

MISZELLEN

Zu den Aëdon- und Inosagen.

C. Robert hat in seiner Arch. Hermeneutik S. 264 f. (vgl. auch Gr. Heldensage I, S. 125) die Version der Aëdonsage zu rekonstruieren versucht, nach welcher die Heldin aus Versehen ihr eigenes Kind Itylos tötet, indem sie Amaleus, den Sohn ihrer Schwägerin Niobe oder Hippomedusa, die sie wegen ihres Kinderreichtums beneidete, umbringen wollte¹⁾. Er hat die betreffende ausführliche Erzählung des Scholiasten zu Homer Od. τ 518 a verworfen. Nach diesem Zeugnis hatte Aëdon Itylos geraten, der in demselben Bett mit seinem Vetter schlief, sich auf die Innenseite des Bettes zu legen, was er aber aus Versehen nicht tut, so dass Aëdon später ihren eigenen Sohn tötet.

Nach Robert muss das Innenbild einer Münchener rotfigurigen Trinkschale, das die Szene des Mordes schildert, als Quelle der Aëdonsage benutzt werden²⁾. Er glaubt dort hinter dem Nacken des Kindes eine abgefallene Mütze zu sehen und nimmt daher an, dass Aëdon eine Nachtmütze dem Itylos aufgesetzt hatte, um ihn von den Kindern ihrer Schwägerin im Dunkeln unterscheiden zu können; im Schlaf aber oder beim jähen Erwachen war die Mütze abgefallen, was das Versehen der Mutter hervorgebracht hat. Was der Scholiast also über den Tausch des Bettplatzes erzählt, ist nach Robert eine 'ungeschickte Änderung'.

Diese Rekonstruktion stimmt mit vielen Märchen überein, wo die abgefallene oder vertauschte Mütze das mütterliche, oder auch väterliche, Versehen motiviert³⁾. Doch das Bild in der Schale, auf das sich Robert stützt, darf nicht nach seiner Weise interpretiert werden. Was er als Mütze erklärte, ist in Wahrheit das gestreifte Kopfkissen auf dem erhöhten Ende der Matratze⁴⁾. Damit fällt jede Stütze für eine solche Rekonstruktion.

Kehren wir wieder zu dem abgelehnten Scholiasten zurück. Warum Robert glaubte, dass er eine ungeschickte Änderung vorgenommen hatte, wissen wir nicht. In Wahrheit haben wir viele Märchen, wo ein von seiner Stiefmutter oder von

¹⁾ Hom. Od. τ 518 f., Schol. ebd., Pherekr. Fr. Gr. Hist. 3 F. 124.

²⁾ Münchener Vasensamml. Nr. 2638. Abgebildet bei Robert a. a. O. aus Journ. of Hell. Stud. 8 (1887) S. 400.

³⁾ Bolte-Polivka, Anmerk. zu den Märchen Grimms I, 499 f.

⁴⁾ Prof. Zahn hat die Güte gehabt, mir das zu bestätigen. Vgl. Journ. of Hell. Stud. a. a. O.; Pfuhl, Malerei und Zeichnung der Griechen I S. 399.

einer Hexe usw. für den Tod bestimmtes Kind sich auf ähnliche Weise rettet, d. h. durch den Tausch des Bettplatzes; der liebste Roland¹⁾ gibt die am nächsten liegende Parallele. Wir haben also keineswegs das Recht das Zeugnis des Scho-liasten für die Aëdonversion zu bezweifeln, noch weniger es als ungeschickt zu verurteilen.

Auch in der Ino des Euripides bringt Themisto, die Gemahlin des Athamas, ihre eigenen Kinder statt ihre Schwiegerkinder, die die Kinder der Ino waren, um. Die Motivierung des Mordes aber wird etwas anders erzählt. Nach Hygin, der uns den Inhalt jener Tragödie gibt²⁾, befahl Themisto einer Sklavin, die zufällig Ino selbst war: ‚ut filios suos candidis vestimentis operiret, Inonis filios nigris. Ino suos candidis, Themistonis pullis operuit. Tunc Themisto decepta suos filios occidit.‘

Robert (Arch. Hermeneutik S. 265 f., Gr. Heldensage I 49 Anm. 4) nahm an, dass die Ersetzung des Motivs der Mützen, das er, wie wir sahen, für die Aëdonsage in Anspruch nahm, durch das der Gewänder eine Neuerung des Euripides sei, obwohl diese Neuerung so auffallend sei, dass man glauben möchte, Hygin habe hier geändert oder kontaminiert. ‚Indessen kann eine Nacht, namentlich im Süden, sehr wohl so hell sein, dass man zwar nicht die Gesichtszüge der Schlafenden, wohl aber die Farbe der Gewänder zu unterscheiden vermag, vor allem, wenn es sich um Gegensätze wie Schwarz und Weiss handelt, und so sind wir kaum berechtigt, in diesem Punkt an der Glaubwürdigkeit Hygins zu zweifeln.‘

Robert versucht also den neuen Zug betreffs der Gewänder auf rationalistische Weise zu erklären, ob es in der Wirklichkeit möglich ist das Schwarze von dem Weissen im Dunkeln zu unterscheiden. Dass aber eine solche Erklärung auf keine Weise beweisen kann, dass es sich hier nicht um eine Kontamination Hygins, sondern um eine Neuerung des Euripides handelt, liegt auf der Hand. Ebenso wenig gibt sie Aufschluss, warum der Tragiker diese Neuerung einführte, wenn er sie überhaupt gemacht hat.

In Wahrheit liegt uns nicht eine Neuerung des Dramatikers vor, sondern Euripides hat ganz unabhängig von der Aëdonsage, von den verschiedenen Arten einer solchen Motivierung, die ihm aus dem Märchenreich zu Gebote standen, die der weissen und schwarzen Gewänder gewählt³⁾. Ich erwähne ein ähnliches neugriechisches Märchen⁴⁾: Der Menschen-

¹⁾ Grimm Nr. 56; vgl. Bolte-Polivka a. a. O. I, 499.

²⁾ Fab. 4; vgl. auch I.

³⁾ Ich sehe keinen Grund, warum man dieses Motiv dem Euripides streitig machen sollte; man darf aber auch nicht die Möglichkeit einer späteren Kontamination ausschliessen, da die Verwechslung der Motive in solchen Fällen ein Leichtes ist.

⁴⁾ Παραμύθια, ἐκλογή Γ. Α. Μέγα, Ἀθήναι 1927, S. 112 f.

fresser deckt die zwölf Jungen, die er in der Nacht fressen will, mit schwarzen Kappenmänteln, seine zwölf Töchter mit weissen. Er tötet dann seine Töchter, weil Tsirtsonis, der kleinste Bruder, die Mäntel vertauscht hatte.

Die Gewänderversion wird nicht bei Bolte-Polivka zwischen den Märchen dieser Art erwähnt, da ihnen die Parallelen aus neueren Märchen fehlten¹⁾, jetzt aber mit den zwei griechischen Erzählungen wird ein neuer Typus der Motivierung bei solchen Märchen geschaffen.

Berlin.

Johannes Th. Kakridis.

Zur griechischen Epigraphik und Dialektologie.

1. Nochmals zur ersten Tafel von Herakleia.

Mein Vorschlag, dort in Z. 169 statt *καθώς και τῶς λοιπῶς γέγραπται* zu lesen *καθώς κατ* usw. (oben LXXVII 236 f.), stützt sich auf die Behauptung, dass acc. graecus bei unpersönlich gebrauchten Verben fehle. Auch der neue Liddell-Scott kennt unter *γράφω* kein genau entsprechendes Beispiel (Fälle wie *ὅποσα τοὺς λειμῶνας αἱ ὄραι γράφουσι, πίνακες γεγραμμένοι τὰ Ἀλεξάνδρου ἔργα*, beide aus Philostr. für die Bedeutung ‚bemalen‘, *τί . . γράφειεν ἂν σε μουσοποιὸς ἐν τάφῳ*; Eur. sind für das, worauf es ankommt, nicht beweisend). Aber in der Bauordnung von Tegea (IG. V 2, 6 = Del.³ 656) steht Z. 50 f. *κατάπερ τὸς ἐπισυνισταμένους ταῖς ἐσδοκαῖς γέγραπτο[ι]*. Dass hier *κατάπερ* statt *καθώς* in Herakleia steht, kann keinen Unterschied begründen. Vielleicht aber, dass in der arkadischen Urkunde nicht ein Substantiv mit Attribut wie in Herakleia (*τὸς λοιπῶς* scil. *ὄρας*), sondern ein Partizip im Akkusativ erscheint; Buck zur Stelle bemerkt ‚acc. abs. [§] 173‘. Hier findet man aus der Tempelordnung der Athena Alea (IG. V 2, 3 = Del.³ 654) die Stelle *εἰ μὲ παρηεταξαμένους τὸς πεντέκοντα unless the Fifty . . . approve*, dann ein Beispiel, das die Entstehung des abs. Akkusativs beleuchtet, und, durch ‚cf.‘ angeschlossen, die Stelle aus der Bauordnung mit der Wiedergabe *as is prescribed in the case of those who conspire*. In der Tat liegt hier etwas anderes vor; eine absolute Partizipialkonstruktion hätte entweder keinen Artikel (*ἐπ. ταῖς ἐ.*) oder der Artikel mit einem Substantiv (oder statt beider ein *τινας*) würden in prädikativer Stellung folgen (*ἐπ. ταῖς ἐ. τὸς* — bzw. *τινας*). Immerhin mag im Arkadischen *κατάπερ τὸς ἐπ. . . γέγραπτοι* aus der abs. Konstruktion *κ. ἐπ. . . γ.* entstanden sein, und vielleicht war dort die Ausdrucksweise auf Partizipien beschränkt. Doch wird niemand geneigt sein, deshalb einen Unterschied zwischen

¹⁾ Es wird einfach auf die Erzählung Hygins hingewiesen, S. 500 Anm. 1.